**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 165 (1886)

**Artikel:** Ueber die himmlischen Zeichen und die Witterungskunde im

Verhältniss zur Landwirthschaft

Autor: Kübler, J.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-373936

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Bestreben, den Ginflug ber himmelskörper auf das Gedeihen der Gewächse zu ergründen, so wie auf kurzere ober längere Zeit die bevorstehende Witterung zu erforschen, ist so alt, wie die Land= wirthschaft, - begreiflich; benn für ben Landwirth ist es von hoher Wichtigkeit, seine manigfaltigen Arbeiten zum Voraus nach dem Charakter der Wit= terung sowohl, als nach allfälligen andern von der Natur gestellten Bedingungen richten zu können. Weil aber in frühern Jahrhunderten die Renntnig ber Natur im Bergleich zur Gegenwart noch äußerst burftig war, fo suchte ber Menschengeist bas man= gelnde Wiffen durch Phantasie zu ersetzen und verfiel dadurch in Irrthümer, welche theilweise heut= zutage noch einen nachtheiligen Ginfluß ausüben. Bu diesen Jrrthumern gehört vor Allem die Meinung, daß bei gemiffen landwirthschaftlichen Arbeiten viel barauf ankomme, in welchem von den 12 Stern= bildern des Thierkreises, "Zeichen" genannt, der Mond stehe. So z. B. soll man die gelben "Rübli", Möhren oder Carotten ja nicht in einem "beinerigen Beichen", nämlich Rrebs ober Storpion, faen burfen, ba sie sonst ebenfalls "beinerig" werben, sondern in einem möglichst glatten Zeichen, besonders in ben Fischen, worauf sie selber schön glatt und frei von Nebenwurzeln werden. Da haben wir nun fo ein Stück Phantafie! Die Sternbilder des Thierkreises find ja nur ber Bequemlichkeit wegen auf ben himmelstarten mit Linien umzeichnet und die baraus entstandenen Figuren nach entfernter Aehnlichkeit mit verschiedenen irdischen Geschöpfen benannt worten. Wie könnten denn diese rein willkürlich ertheilten Namen auf ben Naturlauf Ginfluß üben ober irgend eine Einwirkung bes gerade hinter dem Monde stehenden Sternbildes auf bas Wachsthum gewisser Pflanzen begründen? Die Erfahrung hat zudem bewiesen, daß es beim Saen und Pflanzen durchaus gleichgültig ist, in welchem Zeichen des Thier= treises der Mond stehe. Nehmt guten Samen, so mögt ihr die Rübli getrost im Krebs ober im Storpion säen! — Noch allgemeiner verbreitet ist der Glaube an den Einfluß der Mondsphasen (Neumond und Vollmond, abnehmender oder wachsender Mond), auf den Erfolg gewisser landwirth: schaftlicher Arbeiten. "Willst du gefüllte Blumen bekommen, so säe ja nicht im "leeren" Mond, son=

bern im Vollmond", lautet eine Regel. Alfo: "Leerer Mond — leere Blumen, voller Mond — volle Blumen", warum? Weil man ben Neumond will= fürlich als "leer" bezeichnet; — wieder ein bloßes Hirngespinnst, nach welchem sich die Natur niemals richtet. Bielmehr lehrt die Erfahrung, daß guter Same auch im Neumond volle, schlechter Same auch im Vollmond bloß einfache Blumen liefert. Bedenke man boch, wie die großen Handelsgärtner mit ihren hundertfältigen Rulturen vom Fleck kämen, wenn fie fich nach Sternzeichen und Mondsphasen richten wollten! — "Schneide die Reben nicht im abneh= menben Mond, sonst werden fie kein rechtes Wachs= thum haben", warnt die Frau Gevatterin. Auch diese Regel wird von der Erfahrung keineswegs be= stätigt. Im Gegentheil: Wenn du die Reben bei schönem, milbem Wetter schneibest, fei's auch im abnehmenden Monde, gehörig düngst, sorgfältig pflegst und feine Schneckenweide von Rohl, Bohnen, Kartoffeln, Runkeln dazwischen pflanzest, so werden sie gedeihen, daß es eine Freude ist. — Der Mond= wechsel soll wesentlichen Ginflug üben auf die Wit= terung, glaubt man insgemein. "Uenderts nicht mit dem betreffenden Tag, so doch am britten Tag vor= ober nachher", was zusammen gerade die ganze Woche einer Mondsphase ausmacht. Diese luftige Regel heißt also genau folgendes: "Aendert's nicht auf den Tag des Vollmondes, des ersten oder letten Viertels oder des Neumondes, so ändert's — ein ander Mal." Gerade Januar und Februar 1885 haben unfern Mondgläubigen ben Streich gespielt, daß sich die Witterung sehr selten änderte und expreß nie auf den Tag eines Mondwechsels. Ueberhaupt ist durch Aufzeichnungen von mehr als 150 Jahren erwiesen, daß ber Mond keinen wesentlichen Ginfluß auf die Witterung hat, hochstens im zunehmenden Mond etwas mehr Neigung zu Regen vorhanden ist, als im abnehmenden. Doch genng von alt= hergebrachten Frrthumern! Wie die miffenschaft= liche Witterungskunde gegenwärtig steht, ift erwiesen, baß fich die Witterung höchstens auf 24 Stunden mit einiger Sicherheit vorherbestimmen läßt, mit "einiger" Sicherheit; benn die Observatorien muffen froh sein, wenn von ihren täglichen Prognosen (Vorhersagungen) auch nur 75 Prozent eintreffen, obwohl fie den Zuftand der Atmosphäre von gang

Europa, einem Theil Afien's und Afrika's jeden Tag durch den Telegraphen erfahren. Dagegen gibt es allerdings gewisse Witterungsregeln, welche mit Wahrscheinlichkeit schließen lassen, was für Wetter zu erwarten ist. Georg und Markus im April, sowie Pankratius und Servatius im Mai sind mit Recht gefürchtet, weil sie zwei Perioden des Frühlings bezeichnen, wo leicht noch Rückfälle des Winters in Form von Nachtfröften erfolgen. Bellt scharfer anbauernder Biswind den Himmel auf, fo ift an genannten Tagen, auch wohl furz vor= ober nachher, sicher Frost zu erwarten. Wenn ferner im Winter bei Regen der Barometer immer tiefer geht, so folgt Schnee. Dreht fich dann der Wind nach Nordwest und steigt der Barometer wieder, so kommt Nord: oft, welcher Rälte bringt. Scheinen im Sommer die Berge sehr nahe und deutlich, so steht Regen bevor. Defteres Steigen und wieder Kallen des Barometers binnen kurzer Frist verkündet unbestän= dige Witterung. Steht der Barometer in gang Europa durchschnittlich hoch, wie man aus den Berichten ber Observatorien erfieht, so steht schöne Witterung in Aussicht, schlechte hingegen, wenn die Barometer= stände durchschnittlich tief sind. Dreht sich der Wind von Nordost nach Nordwest und von da wieder zu= rud nach Nordost, so ist auf beständige Witterung zu schließen; dreht er sich dagegen von Nordost nach Süd und Südweft, fo fteht Regen bevor. Solche Regeln, beren sich noch mehrere anführen ließen, beruhen auf genauer Beobachtung und Renntniß der Naturgesetze, bilden daher die sicherste Richtschnur für den Land= wirth, von welchem die Zeit überhaupt verlangt, daß er immer mehr aus überliefertem Aberglauben zu flarer Erfenntniß burchbringe. Dr. 3. Rübler.

Daß Wequemlichkeit nicht immer gut ist, zeigt folgendes wahrheitsgetrenes Hiftörchen, das im Wonnemonat Mai eintausendachthundertfünfzundachtzig in der mostindischen Hauptstadt an der Murg passirt ist.

Ram da eines Morgens halb Künfe ein Fremder die Straße von J. her und hörte im Vorüber= gehen an einem Hause hinter dem Jalousieladen hervor rufen: "Sie, mein Herr, dürfte ich Ihnen vielleicht die Mühe machen, dort neben der Thüre nachzusehen, wie jetzt der Thermometer steht? Ich stehe nicht gerne so früh auf und möchte es doch wiffen." "D recht gern!" sagte der Paffant bereit= willig und ging der Thure zu. "Sechs Grad!" rief er dann zum Fenster hinauf. "Danke höflich! Gern zu Gegendiensten bereit, wenn es sich treffen follte!" fam es von Oben herab. Dann klappten die Jalousien wieder zu und der bequeme Natur= forscher legte sich ohne Zweifel wieder ins warme Bett. Etwa um halb acht will er sich dann aber boch noch selber vom Thermometerstand über= zeugen, aber o weh! — der Thermometer war auf den Flügeln der Morgenröthe davongegangen, er war fort.

Was jest folgte, wollen wir nicht ausbringen, sintemalen es nicht gut ist, wenn man alles aus der Schule schwatt. Ein Jeder kann es sich selber dazu denken. Wir aber sagen: um die Bequem=lichkeit ist es eine bequeme Sache, aber sie ist nicht immer vortheilhaft.

## St. Galler Wirth und Innerrhödler Stallknecht.

Wirth.

Hart, deer will i's vertriibe! — Wart, deer will i's vertriibe! — Du föllift nöd vom Stall eweg,
Ond bi de Nosse bliibe?!

Stallfnecht.

J ha bim Toonder müeße goh, D'Frau Werthin hät mi ghääße; — 's wär söß waul nüd guet use choo, 's ist ääni vo de Kääße!

Wirth.

Ond hei s' di g'haaße was si well, Dihaa träg i no d'Hose, Ond du muest thue was i besehl, Ond nöd uf d'Wiiber lose!

Stallknecht (brummend). Doo möcht der Tööfel Stallchnecht see!

Wirth.

Waas — — ?! Jet no ufbegehre?! Strohl Hagel, soo goht's nomme meh, Suech der en and're Herre!!

Stallfnecht.

J—?! Sueche—?! Mänst i sei en Narr? Thue's nüb z'lieb ase slueche! Wenn i nüb vo der Stallthör tahr, Chast du mer än go sueche!